



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Ein steiniger Weg: Eine Ausstellung über Objekte, die eigentlich keiner mehr will

Samida, Stefanie ; Jansen, Henning

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-181082>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Samida, Stefanie; Jansen, Henning (2019). Ein steiniger Weg: Eine Ausstellung über Objekte, die eigentlich keiner mehr will. Plattform: Jahrbuch des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V., 25-27:37-40.

Henning Jansen, Stefanie Samida:

Ein steiniger Weg: Eine Ausstellung über Objekte, die eigentlich keiner mehr will

Langsam öffnen sich die Kartonseiten und geben den Blick auf ihren Inhalt frei. Nadelzweige schmücken das knisternde Papier in einem verhältnismäßig schweren Pappkarton. Der Geist einer vergangenen Weihnacht strömt heraus – an ein Weihnachten, das nun 58 Jahre zurückliegt, und ein Weihnachtsgeschenk, das gewöhnlicher und zugleich ungewöhnlicher nicht sein könnte. Denn das Paket enthält 63 Felsgesteine – schlichter Eisenbahnschotter, wenn man es einerseits korrekt, andererseits despektierlich formulieren möchte (Abb. 1).

Doch wer machte am 24. Dezember 1960 ein solches Weihnachtsgeschenk und für wen war es bestimmt? Und warum sind Studierende im Jahr 2018 froh, dass der Beschenkte dieses Paket nicht entsorgte, sondern sie es nun in Händen halten können? Die Antwort liegt in einer nicht ganz normalen Vorbereitung einer Ausstellung – einer Ausstellung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, das Abwesende sichtbar zu machen und Dingen eine Stimme zu verleihen, die es offenbar nicht wert sind, aufbewahrt zu werden.

Museales Entsammeln

Die Planung für die Vitrinenausstellung begann im Oktober 2017 im Rahmen einer an der Universität Heidelberg durchgeführten Lehrveranstaltung mit dem Titel „Ausgesammelt? Sammeln und Entsammeln in der museologischen Praxis“. Wie bei jeder Ausstellung wurde zunächst über Konzeption, Objekte und mediale Unterstützung diskutiert, insbesondere da es bisher (noch) keine Ausstellungen zu diesem Thema gab. Schnell wurde klar, dass dem Kurs neben Plakaten ein Blog (www.ausgesammelt.de) mit Objektvorstellungen, Interviews mit Museumsakteuren und Begleittexten vorschwebte, der zudem die Besucherinnen und Besucher interaktiv via QR-Codes einbinden sollte. Hierfür wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit den jeweiligen Aufgaben (Blog, Presse, Vitrine) beschäftigten. Das Konzept sah vor, den musealen Aspekt des sogenannten „Entsammelns“ zu porträtieren und dem privaten (Ent-)Sammeln gegenüberzustellen.

Unter den Begriffen „Entsammeln“ beziehungsweise „Deakzessionierung“ versteht man „die dauerhafte Entfernung eines Gegenstandes aus einer bestehenden Sammlung aufgrund von Veräußerung, Tausch, Schenkung oder anderen Übertragungsgeschäften“ (Lindorf 2015, 2). Eine weitere, sehr drastische Möglichkeit liegt in der Zerstörung des Gegenstands. In der Museologie und unter Kuratorinnen und Kuratoren wird das Thema seit etwa einem Jahrzehnt diskutiert

(z. B. Heisig 2007), es gibt sogar eine vom Museumsbund Deutschland (2011) herausgegebene Handreichung zur Abgabe von Sammlungsobjekten.

Die Gründe für das Entsammeln sind mannigfaltig: Konzeptions- und Ausstellungswechsel des Museums, Aufwertung der Sammlung, Platzmangel im Depot, etc.



▲ Abb. 1

Weihnachtspost des Hobbyarchäologen
Christoph Graf Vojkffy an Hans Reinert.

Unerwartete Probleme

Bei der Vorbereitung der Ausstellung stellte sich schnell heraus, dass das Prinzip der Deakzessionierung zum einen nicht so weit verbreitet ist, wie wir angenommen hatten; zum anderen wurde deutlich, dass viele Sammlungen ihre zum Entsammeln bestimmten Objekte nur ungern in einer Ausstellung sehen wollten. Das Thema ist offenbar immer noch mit einem Tabu behaftet. Ein weiterer Faktor waren konservatorische Bedenken, also ob beispielsweise in einer Vitrine der Universitätsbibliothek Heidelberg Moulagen, dreidimensionale Abformungen von Körperteilen, adäquat ausgestellt werden können, ohne dass die Objekte Schaden nehmen. Diese hatte die Hautklinik Heidelberg einst aussortiert. Die Moulagen wurden dann von der Anatomischen Sammlung der Universität übernommen.

Darüber hinaus ergaben sich auch ethische Probleme, einerseits im Umgang mit menschlichen Überresten, und andererseits hinsichtlich möglicher Provenienz-Fragen. Könnte, so war zu hören, die Ausstellung in seiner Umgebung – studentischer Alltag in einer Bibliothek – den Exponaten und ihrer Geschichte im Fall von (verstorbenen) Menschen überhaupt gerecht werden? Hier zeigt sich eine gleich doppelte Beanspruchung: nämlich die Frage, wie mit menschlichen Überresten im musealen Kontext umzugehen ist, und diejenige, wie man verfährt, wenn diese aus einer Sammlung aussortiert wurden. Kurz: Die Suche nach Objekten für die Ausstellung gestaltete sich schwierig.

Christoph Graf Vojkffy –
Brücke zwischen Forschung und Öffentlichkeit

Ein Licht aus dem objektlosen Dunkel wies uns schließlich Gunter Schöbel, Leiter des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. Er sagte seine Mithilfe zu und überließ uns das eingangs beschriebene ungewöhnliche Weihnachtsgeschenk des Hobbyarchäologen Christoph Graf Vojkffy (1879–1970). Er hatte es am Heiligen Abend 1960 an seinen Bekannten und damaligen Leiter des Pfahlbaumuseums Hans

Reinerth (1900–1990) geschickt. Dort verblieb es, bis es schließlich seinen Weg in die Ausstellung „... und sowas schmeißen die weg?! – Lust und Last des Sammelns“ in der Universitätsbibliothek Heidelberg (März bis Juli 2018) fand.

Christoph Graf Vojkffy gilt als Begründer der gezielten Steinzeitforschung im Allgäu (Abb. 2). Bereits in den 1920er Jahren begann er mit Ausgrabungen nahe seinem Wohnsitz in Schloss Zeil bei Leutkirch. Hierbei eiferte er nicht nur dem Prähistoriker Reinerth nach, sondern erweiterte auch den Radius des Untersuchungsgebietes unter anderem auf das alpine Oberallgäu. Vojkffy war jedoch eher Pragmatiker und überließ, laut einer Briefkorrespondenz, die Nummerierung und Katalogisierung der Objekte häufig dem professionellen Forscher, dem er seine Funde regelmäßig zukommen ließ (Gehlen/Schön 2011, 134). Sein Pragmatismus äußerte sich nicht nur in der Reduktion archivalischer Aufgaben, sondern beeinflusste auch seine Vorgehensweise während der Feldforschung. Diese galt bereits Zeitgenossen als konservativ und dem Stand der Forschung nicht angemessen.

Eine Ausnahme bildet die Ausgrabung in „Wellenburg“, einem hallstattzeitlichen Grabhügel (ebd. 132). Interessant ist ebenfalls die theoretische Grundlegung seiner freizeitlichen Forschung. Er vertrat unter anderem die Auffassung, dass ein Kulturwechsel jeweils durch einen Verdrängungsprozess infolge einer Völkerwanderung ausgelöst werde (ebd. 133 f.). Diese Theorie publizierte er 1934 in einer Tageszeitung; auch sonst suchte der adlige Steinzeitpassionist die Medien via Interviews und bildete eine Brücke zwischen Forschung und Öffentlichkeit. Noch in seinen späten Jahren war er ein steter Teilnehmer der Tagungen des Pfahlbaumuseums und besuchte verschiedene Ausgrabungsorte.

Verflachte der Kontakt zu Reinerth während der Kriegsjahre, weil dieser sich als NS-Funktionär hauptsächlich in Berlin aufhielt (ausführlich dazu Schöbel 2002), wurde der Austausch ab den 1950er Jahren wieder intensiver. Somit handelt es sich bei dem angeführten

Paket auch nicht um eine außerordentliche Zusendung, einzig das Datum und das damit verbundene Geschenkpapier machen aus der Box eine Besonderheit. In dem beigelegten handschriftlichen Brief vermutet der Graf, dass nicht alle Objekte Artefakte, aber die „meisten durch Menschenhände“ gegangen seien – eine äußerst abstrakte, weitflächige und unpräzise Formulierung (Abb. 3). Denn es ließe sich für vieles in der Umwelt ein solches Argument konstruieren, vor allem wenn man bedenkt, dass es sich bei den Objekten größtenteils um Eisenbahnschotter handelt. Unter den insgesamt 74 eingesandten Fundstücken befanden sich nur wenige Artefakte wie beispielsweise ein Feuerstein (Silex), eine Eisenschlacke und ein modernes Eisenobjekt. Sie wurden – bevor die Sammlung an die Heidelberger Ausstellung weitergereicht wurde – aus dem Paket entnommen und befinden sich weiter im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Was der Ausstellung also blieb, waren 63 entsammelte Schottersteine.

Noch mehr Steine – Faustkeile aus Ägypten

Doch diese sollten nicht die einzigen Steine bleiben, die ausgestellt werden würden. Nach einer Anfrage an das Museum Geologie/Paläontologie der Universität Heidelberg erhielten wir drei Faustkeile aus zwei unterschiedlichen Fundorten. Der erste Faustkeil, der vermutlich einer Professorensammlung des 19. Jahrhunderts entstammt, gelangte 1905 bei ihrer Auflösung an die Geologie der Universität Heidelberg. Das Beispiel zeigt, dass das Thema nicht neu ist, sondern eine konstante Herausforderung für alle Sammlungen darstellt, selbst für solche, die eine Deakzessionierung für sich ausschließen.

Die beiden anderen Faustkeile wurden bei einer Forschungsreise in einem Schilfufer bei Bir-Tafarwi, Oberägypten, gefunden (Abb. 4).



▲ Abb. 4
Faustkeile aus dem Museum Geologie/
Paläontologie der Universität Heidelberg
(Fundort: nahe Bir-Tafarwi, Ägypten).

► Abb. 5
Tobiasfischpräparat.

An dem verlandeten See konnten unzählige Faustkeile dokumentiert werden, sodass davon ausgegangen werden kann, dass es sich hierbei erstmals um eine Art Produktionsstätte gehandelt hat. Die Objekte wurden dem Senckenberg Museum in Frankfurt am Main für eine Ausstellung angeboten – sollten also dorthin entsammelt werden –, wurden dort jedoch aufgrund ihrer späten Produktionszeit (geschätzt: ca. 22.000 bis 40.000 v. Chr.) für uninteressant befunden, abgelehnt und kehrten wieder nach Heidelberg zurück – und so in unsere Ausstellung.

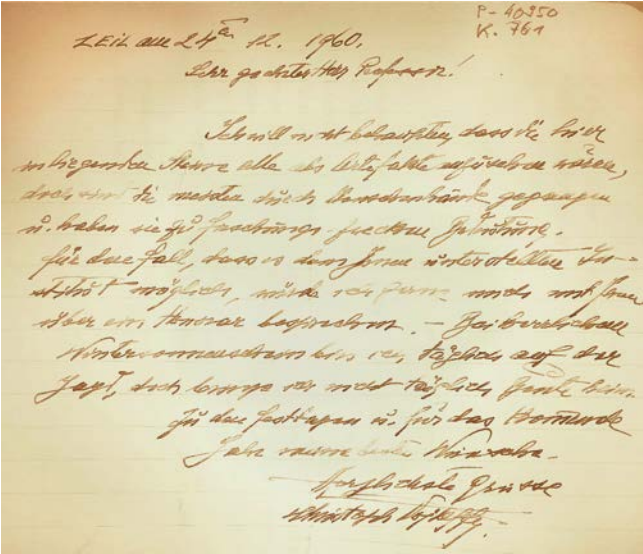
Das Ausstellungskonzept

Insgesamt standen jetzt 66 Objekte zur Verfügung, um das Thema „*Museales Entsammeln*“ auszustellen. Das Ausstellungskonzept sah vor, den musealen Aspekt des Entsammelns einerseits sowie das private (Ent-)Sammeln andererseits zu beleuchten.

Kursteilnehmer*innen sowie Freunde und Bekannte wurden gefragt, ob sie der Ausstellung nicht ein Objekt zur Verfügung stellen wollten, dass sie in der einen oder anderen Variante entsammeln würden, und sei es nur für den Zeitraum der Ausstellung. Diese Suche zeigte sich erfolgreich. Jede*r Kursteilnehmer*in war in der Vergangenheit mit diesem Thema konfrontiert, sodass sich eine interessante Sammlung an teilweise kuriosen Exponaten akquirieren ließ. Dazu gehörte etwa ein mit Spiritus in einem Marmeladenglas eingelegter Tobiasfisch (Abb. 5). Daneben gesellte sich eine entsammelte, weil defekte, Gasmaske aus der ehemaligen Sowjetunion. Es fanden sich verschiedene Münzsammlungen, die zuvor aus ihrer Nichtexistenz in einigen Schubladen entsammelt wurden, wovon eine die Fußballhelden der Weltmeisterschaft 1974 zeigte. In die Ausstellung fand auch eine Dublette Eingang: die Platte „*Smells Like Teen's Spirit*“ aus den 1990er Jahren der Grunge-Band Nirvana. Sie wurde von seinem Besitzer aussortiert, da er zum Geburtstag eine identische geschenkt bekommen hatte. Auch eine Darth-Vader-Figur aus dem Star Wars-Universum und Karten des beliebten Spiels Magic: The Gathering (Abb. 6) waren Teil der Ausstellung.



▲ Abb. 6
Sammelkarten des Spiels
Magic: The Gathering.



► Abb. 2
Christoph von Vojkffy
im Jahr 1935.

◄ Abb. 3
Brief von Christoph Graf Vojkffy an Hans Reinerth: „ZEIL am 24en 12. 1960. Sehr geehrter Herr Professor! Ich will nicht behaupten, dass die hier inliegenden Steine alle als Artefakte anzusehen wären, doch sind die meisten durch Menschenhände gegangen u. haben sie zu Forschungs-Zwecken Bedeutung. Für den Fall, dass es dem Ihnen unterstellten Institut möglich, würde ich gerne mich mit Ihnen über ein Honorar besprechen. – Bei herrlichem Wintersonnenschein bin ich täglich auf der Jagd, doch bringe ich nicht täglich Beute heim. Zu den Festtagen u. für das kommende Jahr unsere besten Wünsche. Herzlichste Grüsse Christoph Vojkffy“



Der damit entstandene optische Kontrast zwischen Steinen, jahrtausendealten Artefakten und alltäglichen, populären Dingen machte den Reiz der Ausstellung aus. Mit der Verbindung des musealen mit dem privaten (Ent-)Sammeln war das Ziel verbunden, den Topos der Deakzessionierung als flächenwirksames Phänomen darzustellen. Denn sowohl in der Konstituierung des öffentlichen als auch des privaten Raumes spielen Überlegungen zum Entsammeln eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus ist dieser Prozess niemals abgeschlossen, sondern wird immerwährend perpetuiert. Er ist „ein ewiger Kreislauf“, so der Leihgeber der Magic-Sammelkarten.

Zum Schluss: Das Museum zwischen Sammel lust und Sammel last

Das Museum gilt als eine Institution, die Objekte kultur- oder naturhistorischer Provenienz sammelt, bewahrt, erforscht und für die Öffentlichkeit ausstellt. Museologische Praxis ohne das Sammeln und die dazugehörige Sammlung scheint nicht vorstellbar. Die Zunahme an Material stellt die Museen jedoch zunehmend vor Herausforderungen. Aus der Sammel lust ist vielfach eine Sammel last geworden, und es kursiert bereits der Begriff der „Massendinghaltung“ (Hofmann u. a. 2016). Um die überquellenden Depots „zurechtzustutzen“, gilt das Aussortieren von Objekten vielen Museen mittlerweile als eine mögliche Lösung, also das Abgeben an andere Institutionen, Verkaufen, Verschenken oder gar Zerstören von Objekten. Doch das Entsammeln beziehungsweise die Deakzessionierung widerspricht letztlich zwei zentralen Kerngedanken des Museums: nämlich dem Sammeln und Ausstellen und damit dem musealen Bildungsauftrag.

Hier liegt also ein Dilemma vor, das kaum aufzulösen ist. Das Entsammeln mag ein Ausweg sein, aber es ist aus unterschiedlichen Gründen nicht für alle Institutionen ein gangbarer Weg. Während es für die einen ein notwendiger Vorgang ist, „um die Sammlungsstrategie zu erhalten, die Erschließungsaufgabe und Konservierung leisten zu können und auch Raum für Neuzugänge zu ermöglichen“ (Gunter Schöbel, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, im Interview auf www.ausgesammelt.de), stellt es für andere wiederum eine Gefahr dar. Denn Objekte, die nach heutiger Einschätzung keine Bedeutung haben und aussortiert werden, könnten zukünftig durchaus bedeutungsvoll sein (Holger Wendling, Keltenmuseum Hallein, im Interview auf www.ausgesammelt.de).

Die Diskussion um die Frage nach dem musealen Entsammeln ist noch lange nicht abgeschlossen, sondern sie hat gerade erst begonnen. Wichtig scheint uns, dieses konfliktbeladene Feld in die Öffentlichkeit zu tragen und auf die vielschichtige Problematik aufmerksam zu machen, denn es handelt sich um unser gemeinsames kulturelles Erbe, das in den Museen aufbewahrt wird. Und wie ließe sich die Thematik besser aufgreifen als mit einer Ausstellung.

Anschriften der Verfasser

Henning Jansen
Historisches Seminar, Universität Heidelberg
Grabengasse 3–5
D-69117 Heidelberg

PD Dr. Stefanie Samida
Heidelberg School of Education
Voßstraße 2, Geb. 4330
D-69115 Heidelberg
samida@heiedu.uni-heidelberg.de

Abbildungen

Abb. 1, 4, 6: Foto Adrian Bringolf.
Abb. 2, 3: Archiv Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.
Abb. 5: Foto Pangxun Wen.

Literatur

- Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.) (2011)** Nachhaltiges Sammeln: Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut. Berlin, Leipzig.
- Gehlen, B. / Schön, W. (2011)** Steinzeitliche Inventare aus dem Westallgäu: Die Sammlung Graf Vojtkffy im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. In: Meurers-Balke, J./Schön, W. (Hrsg.), *Vergangene Zeiten ... LIBER AMICORUM*. Gedenkschrift für Jürgen Hoika. Archäologische Berichte 22. Bonn, 131–167.
- Heisig, D. (Hrsg.) (2007)** Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen: Verschenken, Tauschen, Verkaufen, Verbrauchen, Entsorgen. Aurich.
- Hofmann, K.P. / Meier, Th. / Mölders, D. / Schreiber, S. (Hrsg.) (2016)** Massendinghaltung in der Archäologie: Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte. Leiden.
- Lindorf, L. (2015)** Deakzession von Sammlungsgegenständen durch Museen. Schriften zum Kunstrecht 5. Hamburg.
- Schöbel, G. (2002)** Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: Leube, A. (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2. Heidelberg, 321–396.